



A b e n d =

z e i t u n g.

83.

M i t t w o c h e, a m 6. A p r i l 1 8 3 6.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Wintler (Th. Hell).

### F a h r' w o h l!

Sollst nicht um Liebe leiden den Tod,  
Ich will dich retten aus Kerker und Noth!  
Der König, mein Vater, zürnet dir sehr;  
Ich liebe dich, rette dich über das Meer.  
Ich kenne ein heimlich kräftiges Wort,  
Ich werde ein Vogel und trage dich fort.  
Da wurde die Jungfrau ein edler Schwan,  
Der Jüngling schlang sich am Hals hinan.  
Da flogen die Beiden zur Burg hinaus,  
Den Jüngling erfaßt ein tödtlicher Graus.  
Sie hielt ihn mit beiden Flügeln bewahrt,  
Durch Wolken und Wetter ging ihre Fahrt,  
Und als sie geflogen nun einen Tag,  
Der Jüngling nicht mehr sich zu halten vermag,  
Und als sie flog über Engeland,  
Da löste sich matt die eine Hand.  
Und als sie flog durch die zweite Nacht,  
Da faßt er sie an mit der letzten Nacht,  
Und als sie flog über'm Felsenriff,  
In wilder Angst er nach ihr griff.  
Und als sie schwebten über dem Meer,  
Da konnt' er sich helfen nimmermehr.  
Es schlugen die Wellen an seinen Fuß,  
Da rief er: O, daß ich sterben muß!  
Fahr' wohl! Fahr' wohl, du treuer Schwan!  
Aus dem Nebel blickt der Tod mich an,  
Dich hab' ich geliebet mit Allgewalt,  
Fahr' wohl, du zarte, du schöne Gestalt!

Ich stürze hinunter in Todesfluth,  
Treue Liebe, treuer Tod thun ewig gut!  
Da lösten sich seine Hände beid',  
Auffchrie das Meer vor Herzeleid;  
Aus der Tiefe brachen die Wogen hervor,  
Es brauste das Meer, es rief empor:  
Fahr' wohl! Fahr' wohl, du treuer Schwan!  
Weh' dem, der euch solch' Leid gethan!  
Ich will legen und betten den Knaben dein  
Zwischen Perlen und helles Edelgestein,  
Mit blauem Sammet decken ihn zu,  
Da soll er träumen in süßer Ruh!  
Da soll er träumen bis zu der Stund',  
Wo ihn erwecket dein süßer Mund!  
Fahr' wohl! Fahr' wohl, du schöner Schwan!  
Weh' dem, der euch solch' Leid gethan!  
Julius Moser.

### Zeitschriften = Musterung.

XI. b.

Der Redacteur und Herausgeber des  
Berliner Modenspiegels in- und ausländi-  
scher Originale. Eine Zeitschrift für die elegante  
Welt.

Herr Alexander Cosmar in Berlin, hat uns die drei  
jüngsten Nummern dieser seiner in wöchentlich einem Bo-  
gen in Quart erscheinenden Zeitschrift zugesendet, um auch

ein Wörtchen in dieser Musterung darüber zu sagen und wir erfüllen seinen Wunsch recht gern.

Das Aeußere des Blattes ist ungemein elegant und jeder wöchentlichen Nummer werden zwei Modebilder, nach französischen Mustern, beigegeben, die zu den besten Erscheinungen dieser Art gehören und, nach der französischen Unterschrift zu urtheilen, ohne Zweifel Pariser Ursprungs sind. Auch liegt jeder Nummer ein Correspondenzblatt bei, welches ihnen zur Erklärung dient und zugleich Anzeigeblatt für Toilettengegenstände ist, folglich eigentlich nicht in die literarische Republik gehört.

Das Hauptblatt dagegen selbst ist ganz nach der Form der meisten belletristischen Zeitschriften geordnet und bringt Gedichte, Novellen, kleine Aufsätze vermischten Inhalts, Kritiken, Räthsel, Einfälle u. s. w. Darunter haben wir nun manches recht Artige gefunden, namentlich hat uns ein Aufsatz von E. Ferrand, Ein junger Dichter überschrieben, sehr angezogen, dagegen wir an der wahren Berliner Geschichte, die Selbstmörder, vom Herausgeber selbst, bei dem allzu lokalen Humor derselben weniger Geschmack finden konnten. Ein besonderes Verdienst müssen wir dafür der Berliner Conversation zuge stehen, welche jede Nummer beschließt und sich über die wichtigsten der dortigen Erscheinungen in Leben und Kunst ausführlich und verständlich äußert.

Von der

Zeitung für die elegante Welt

haben wir nichts Neues zu berichten, außer daß wir uns freuen, Nr. 51 die Kurländer'schen Berichte aus Wien nachgeholt zu finden und Gründliches über Raumer's England im Jahre 1835 zu lesen.

Dasselbe gilt vom

R o m e t,

der in der Hauptsache auch nur Fortsetzungen liefert, doch können wir in Nr. 10 des Literaturblattes den Artikel Ungerechtigkeiten nicht unerwähnt lassen. Eine Ueberschrift, die recht zeitgemäße Aufsätze enthalten kann und hier bereits enthält, und zu deren Fortsetzung wir den Verfasser aus vollem Herzen aufmuntern.

Im

Morgenblatte

beginnt Nr. 54 eine neue Erzählung, Altersungleichheit, von einem uns noch unbekanntem A. E. Beer. Wir haben das bis jetzt Mitgetheilte mit wahrem Vergnügen gelesen. Geistvolle Charakteristik, anziehendes, obgleich einfaches Fortschreiten der Handlung, und besonders ein sorgfältiger, klarer, fast möchten wir sagen Göthe'scher Styl, zeichnen diese Erzählung vortheilhaft vor vielen andern aus. Die Correspondenz aus Dresden interessirt

uns natürlich recht sehr, doch wunderten wir uns, daß der Verfasser auch nur noch ein Wörtchen über Maskenbälle sprach, an welche in den gebildeten Kreisen fast nicht mehr gedacht wird.

Trefflich, kräftig, oft erhaben, stets mit sich fortweisend sind wieder die zwei neuen Lieder des Sturmes. Wer mag der Barde seyn, der mit so gewaltiger Hand in die Saiten zu greifen versteht, daß sie markdurchdringend ertönen? Wir bitten ihn, sich bald zu nennen, daß wir uns dieses acht deutschen Dichters auch namentlich erfreuen.

Wohl nur für Wenige werden die Züge aus den Reisen und Abenteuer des Bonaccorso Pitti in den Jahren 1375 bis 1396 anziehend seyn, und Herrn von Rumohr hätte dieses minder gelungene Seitenstück zu Benvenuti Cellini den Lesern allenfalls nach der Ausgabe von 1720 anzeigen können, aber sie mit der Uebersetzung verschonen, welche um so minder wohlthuend ist, je treuer sie allerdings das Original wiederzugeben sucht. Nur bei alten Werken von klassischem Werthe kann eine solche Anschmiegunge lobenswerth seyn.

Raumer erhält im Literaturblatte wie billig seinen Kranz.

Das

Berliner Conversationsblatt

feiert Nr. 30 auch, wie der Phönix, die Patitia, und zwar durch zwei Dichter, E. Liber und P. Hagedorf, wobei des Letztern Gedicht nur zu sehr der Sedlig'schen nächtlichen Heerschau nachgeahmt scheint. Anziehend ist Franz Horn's Erinnerung an zwei alte Nürnbergische Bürger und Schauspiele, nebst ihren Rollenfächern. Rügen müssen wir dagegen im Literaturblatte Nr. 32 die Anzeige des schändlichen Pasquils Sephata. Entweder der Recensent ist Freimaureur, dann mußte er dieses Werk mit Verachtung verwerfen, oder er ist keiner, dann kann er nicht darüber urtheilen! Hier bleibt kein Mittelweg.

Die Mitternachtszeitung

unterhält in Nr. 43 folg. ihre Leser mit Auszügen aus Wolf's Reise nach Paris, einem nicht eben charakteristischen Artikel über Müllner, einer Schilderung des ehemaligen Casino auf der Behrenstraße und Rachel's Bilde, das endlich für ihre Bewunderer aus einem alten zerbrochenen Gypsabgusse durch Fr. Tied's Sorgfalt wieder hergestellt worden.

Der Gesellschafter

hat einen gründlichen Correspondenten in Paris, Dr. K. Rosenberg, von diesem auch sollte er sich über Jah-

nemann berichten lassen und nicht Auquier's wunderliches Geschwätz übersehen. Die zarten Hochzeitsgedichte von Liedge, welche E. Kahlbau mittheilt, werden willkommen seyn; auch der Schluß der Liebe *par distance* von Robert Bürkner.

Lh. Hell.

### Schmetterlinge und Bienen.

— Die Pariser Beduinen haben Streit unter sich bekommen und die französische Gerechtigkeit ansprechen müssen. Eine Hälfte der Gesellschaft wollte fort, die andere noch bleiben. Für diesen Fall mußte der Contract von Algier entscheiden, der die braven Araber auf sechs Monate in die Dienste eines christlichen Theaterunternehmers gab. Das Tribunal fixirte den Ablauf der Frist, anbedacht der Cholera und anderer Hindernisse, die die Reise verzögerten, auf den 31. März dieses Jahres und ließ diese Sentenz den Klägern durch einen Dolmetscher bekannt machen.

— Folgendes ist die Uebersetzung des arabischen Contracts, den die Beduinen des französischen Theaters mit der Administration in Algier abschlossen: „Gelobt sey Allah. Die Unterzeichneten bekennen auf ihre Seele, daß sie einen Vertrag schlossen mit Louis Desormes, welcher ist der große Director der Possenspiele, die vor dem Thore der Stadt Algier gehalten werden. Sie verpflichten sich mit ihm während sechs Monden, das heißt nach ihrer Ankunft in Frankreich, zu gehen wohin es ihm beliebt und unter seiner Obhut und nach seiner Anordnung mit allem Talent, die Spiele *Latlatif* und *Tenkuis* auszuführen, Alles dieß unter der Bedingung, daß der Nutzen oder Gewinn der Speculation unter ihnen Contrahenten getheilt werde. Was insbesondere den Chef anbetrifft, so muß derselbe für ihren allerseitigen Unterhalt und Bedürfnisse wie auch für die zweckmäßige Wahl der Schauspielorte sorgen, und hiernächst die Gesellschaft am Ende des Ziels in einem Hafen nach Alexandrien einschiffen.“

Ein französischer Advokat und ein arabischer Rathgeber *Youssouf Bahais* haben die Akte als Zeugen unterschrieben. Die Beduinen, die ihren Namen nicht schreiben konnten, machen — an dessen Statt ein christliches Kreuz.

— Der Geschmack für Musik hat in Paris so zugenommen, daß sich *Scribe* darüber beklagt. Seine *Baudenville*-Singsänge verlieren in dem Grade ihren Werth, in welchem dieser Geschmack wächst.

— Die *Scenes de la vie espagnole* der Herzogin von Abrantes sind jetzt (nach ihrem ersten Feuertode der

*rue pot de fer*) im Palais royal erschienen und ich kann Ihnen ein paar Episoden daraus als interessant empfehlen. Im Ganzen ist das Buch wieder nicht was man braucht, um sich zu unterhalten und zu unterrichten. Romanerei.

— Ich höre, daß Herr J. A. Rousseau im Nassauischen einen Leuchtthurm herausgiebt und daß er periodisch seine Flamme mit Druckpapier unterhält. Wozu das? Es fehlt uns kein Leuchtthurm auf Bergen und Felsen, es fehlen die Laternen in den Straßen, es fehlt uns die literarische, öffentliche Sicherheit, es fehlt uns der Hafen selbst, um vor Anker zu gehen und unsere Producte zu verkaufen, es fehlt uns die Handelsfreiheit, das Eigenthumsrecht, der Schutz der Geseze.

— In Deutschland ist die Journalistik dazu verurtheilt, die Schafe zu melken und — die Esel.

— Das öffentliche Leben der Franzosen ist den Deutschen ein Spiegel, den sie zerschlagen, wenn er ihnen mißfällt. Sobald er ihnen das eigene Bild zeigt, werden die Franzosen ihn zerschlagen. Ganz civilisirte Völker wissen nicht mehr, was schön, sondern nur was häßlich ist.

### Glosse über: So viel an Euch ist, haltet Frieden mit Jedermann.

Das nehmen Viele aus Unkenntniß der Ursprache und aus Liebe zu übergroßer Bescheidenheit in einem Sinne, bei dem sich die Conjunctionen besser stehen als die Wahrheit. Die Grammatik leistet gewiß gern auf solche Bereicherung Verzicht, da ja die leidigen „wenn und insofern“ genug dafür in Gebrauch sind. Der gute Ton aber, die Geselligkeit und der Umgang leidet bei etwas bescheidenen Leuten jeden Falls unter jener Interpretation. Denn das muß jeder vernünftige Mensch zugeben, daß mit den Leuten sich immer am besten durchkommen läßt, an denen wirklich Viel ist. Wer viel wirkliche Ehre in sich hat, schreit nicht gleich *Zetermordio*, wenn ihm einmal eine erwartete Ehrenbezeugung ausbleibt, und solche Ehrentheute halten am ersten Frieden mit Jedermann, wie es die gute Sitte und der Spruch in der Ursprache verlangt.

*Nota bene* so viel angeht; denn zuweilen muß in heiliger Sache einmal das Schwert darcin geworfen werden, sonst stände es schlimm um die Welt und noch schlimmer um unser Herz und Gewissen.

Ich wollte auch nur dieß sagen, daß sich mit Hilfe jenes Spruches und mit Anwendung eines *grani salis* recht gut herausfinden läßt, wess Geistes Kind ein solcher Kämpfe sey. Der Grund ist nach *Marci* 9, 50 — Mangel an Salz.

H. Schröder.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Fortsetzung.)

Breslaus Kretschamhäuser sind besonders des Abends unwandelbare, ehrwürdige, hundertjährige Erholungsstätten des Bürgers und der untern Volksklassen, die großen, natürlichen Tummelplätze der Tagesinteressen; — und weder Hitze noch Kälte, weder Schnee, noch Regen, noch Sturm kann ein beliebtes Kretschamhaus entvölkern. Im Sommer besucht es der Breslauer des Dursts, der Postkarte und der Neuigkeiten wegen; im Winter tritt noch die Sucht nach Gemüthlichkeit zu diesen drei Ursachen. Je ärger es draußen in der Politik stürmt, desto besuchter und interessanter sind die Kretschamhäuser. Allein es ist keine Emeute zu fürchten; es ist die pure, liebe, philisterhafte Neugier, welche die Leute enger zusammentreibt; obwohl hier Emeuten am leichtesten zu realisiren wären.

Treten wir dem Bilde einer solchen Schankstube näher. Vom Tabakrauch geschwärzt, der perpetuell über ihrem Raume liegt, ist sie wie eine Samojedenkluft zu schauen. Im Vordergrunde liegen fest ausgeschrotet die ansehnlichen Aeheltonnen; eine bereits angezapft, mit einem messingenen Hahn versehen. Oben stehen auf einem Aufsage verschiedene kupferne Biermaße. Das andere Fass dient als Reservec. Denn in der Regel ist nur die Rede von Fassbier, und dieß ist so schlecht als möglich. Nur wo ein höheres Raffinement bereits erzielt wurde, ist Flaschenbier zu haben. — Nahe der Thür thront auf einer Art Katheder, in der Kretschmarsprache „das Defel“ genannt, der Brauereibesitzer oder dessen Hausehre, und hat nichts zu thun, als auf einem kupfernen Zählbrette Geld einzunehmen, das Dienstpersonale zur Rührigkeit und Ordnung anzuhalten, und halbschlafend dem Gewimmel der Gäste zuzuschauen. In seiner Nähe ist der Stammtisch, ein Ehrenplatz, der nur durch Anciennetät und eine gewisse bürgerliche Würde erworben wird. Hier sitzt die Blüthe der Biertrinker, der Adel, die Aristokratie des Hauses, auf welche der Wirth mit Stolz blickt. Daher Heil dem Manne, der es bis zum Stammtische gebracht hat! Denn Vorrechte und Ehren mancherlei Art, vor Allem eine erhöhte Aufmerksamkeit, wird dem treuen Stammgaste zu Theil; und wenn die lustige Fastnacht kommt, so greift sich das Haus an und liefert statt des ordinären Getränkes eine Art berausenden Doppelbieres. — Weiterhin kommen die Tierspartie und die Proletarier in buntem Gemisch zwischen standhaften Eichtischen. Hier ist eigentlich ein Staat für sich, ein völlig demokratischer Staat, — Rousseau's realisirte Republik! denn aus den verschiedensten Ständen umschlingt hier Hunderte auf Ängere Zeit das große Band des Durstes! Die Postkarte und die Politik sind doch nur erst Interessen des zweiten Ranges.

Ein ewiges Ab- und Zufließen wirft die Thür aus einer Hand in die andere; nirgend herrscht wie hier das Prinzip der Bewegung, und wer ein recht unruhiges, lautes Treiben bezeichnen will, sagt in Breslau: „Es war wie in einem Kretschamhause.“ — Die gellende, lakonische, stereotype Höflichkeit des kugelrunden Schänken, dessen Hemdärmel man bald hier, bald dort durch das dunkle Gedränge schießen sieht wie zwei weiße Sturzwellen, begleitet das schäumende Glas Bier, das er allenfalls auf dem Handteller balancirend, schleunig herbeibringt und vor dem

Gaste niedersetzt. Dieser Schänk ist die Hauptfigur des ganzen Tableaus, der Repräsentant aller Biersolidität. Weite, feine Hemdärmel, hohe, spiegelblanke Stiefeln und schwarze, kurze Beinkleider, über welche naiv ein Schürzchen von dunkelblauer Glanzleinwand fällt, das sind die Wesenheiten seines Costumes. Alles prall und drall, solide, ohne Taille. Ein Breslauer Bierchänk kann nicht auf Taille schwören; es ist unmöglich, denn Jeder ist fast so breit als lang.

In die dumpfen, ordentlichen Bärmwogen, welche den Hauptcharakter der Scene bilden, mischen sich von Zeit zu Zeit, außerordentliche Stimmen. Kreischende Jungen, Mädchen und Weiber, welche Kettige, warme Eier, Wurst und Karbestriezel \*) anbieten und zu Hunderten von den Bierhäusern leben, Juden mit Pfeifen und Tabuletkram, bierholende Dienstmädchen sind es, die fordernd, anpreisend, schachernd allerlei Nuancen in den großen Bärm bringen. Bisweilen grölzt der Zuruf des Wirths, doch hell wie eine Clarinette überschreit siegreich Alles die Stimme des Schänken. Das Bild einer solchen Bierstube wäre eine würdige Aufgabe für einen Hogarth. Aber den sinnverwirrenden, gutmüthigen, ohrenzerreißenden Bärm könnte er ja doch nicht zeichnen.

Arlequin, Momus und Bacchus haben es zur Fastnacht, am fetten Dienstag so wenig als früher oder später an lautem, tellen Leben fehlen lassen. Der Fastenpredigt folgt fast unmittelbar der Maskenball. Sonderbares Treiben, gewaltsame Verknüpfung der Extreme, wie soll man euch nennen? Doch — Fastnacht ist ja die Zeit der privilegirten Thorheit. Die Breslauer beteten während ihrer rührend: Unsere täglichen Pfannkuchen gib uns heute! In einem Tage verkaufte an die Aermsten ein einziger Conditior 14,000 Stück.

Seit Neujahr hat unsere frische „Breslauer Zeitung“ eine „Schlesische Chronik“, ein allgemeines Organ für die Provinzial-Interessen, im Schlepptau. Sowie Herr von Baerst ein ganz neues, ehrenvolles Zeitungsleben als Antipode alles Philisterthums in Schwung gebracht, so hat er auch mit der „Schlesischen Chronik“ ein Institut begründet, dessen geistige Regsamkeit mich ebenso freut als in Erstaunen setzt. Ich hätte nämlich früher, bei den spärlichen provinziellen Mittheilungen für die „Breslauer Zeitung“ ein solches Unternehmen für unmöglich gehalten; auch existirten für diese Tendenz noch aus dem vorigen Jahrhundert her die „schlesischen Provinzialblätter.“ Allein der Baron v. Baerst hat den Schlesiern mit einem Male die lustigsten Schreibfinger angelegt, und es ist nur sehr zu wünschen, daß sie nicht etwa bald ermüden, denn die Chronik erfreut sich mit Recht allseitiger Theilnahme, und die ehrwürdigen „Provinzialblätter“ scheinen bedroht. — Wie ich höre, soll hier ein „Mephistopheles“ erscheinen, d. h. eine Zeitschrift von Gustav Schneidereit, der schon einmal die armen Breslauer mit einem „Morgenblatt“ heimsuchte. Wie die lammfromme lyrische Natur des Herausgebers plötzlich diabolisch geworden, ist ein psychologisches Räthsel. Bisher hatten seine Gedichte und Räthsel genau die Wirkung des Grünberger Schulweins, aber er hat jetzt mündlich erklärt, durch ungeheure allseitige Grobheit sein Blatt interessant machen zu wollen. Man sollte es kaum glauben, was die Cultur für Fortschritte macht.

(Der Beschluß folgt.)

\*) Eine eigenthümlich geformte Semmel mit Kimmel.

## B e r i c h t i g u n g.

Unter dem Gedichte „Vor Raphael's Lo Spasimo“ in Nr. 79 ist der dort irrig angegebene Name der Dichterin in Gulda Liebe zu verändern.